

Von der Idee des guten Lebens zur sozialen Resilienz

Studien zur Psychohistorie des Lebensstils

Ein Blick aufs Ganze (Einleitung)

Der Buchtitel verweist einerseits auf einen subjektiven Wunsch des Autors, dass sich aus der philosophischen Idee des „guten Lebens“ (Eudämonie), die der griechischen Antike entstammt (Wolf 1999), zu einer kollektiven, am besten globalen Widerstandskraft gegen die fortschreitende Verhunzung des Lebens weiterentwickeln möge (Resilienz von lat. *resilire*: zurückspringen, abprallen). Er verweist andererseits aber auch auf gesellschaftlich objektive, politisch-materielle Protest- und Veränderungsprozesse, die Miss- und Nichtachtung des guten Lebens offensiv entgegnet (Friedensbewegungen, Umwelt- und Klimaschutzbewegungen, Menschenrechtsbewegungen).

Der Begriff *Resilienz* wurde in Vor-Corona-Zeiten geprägt und erörtert, kann aber als „weitgefasster Dachbegriff“ (Fathi 2014) auch weiterhin Geltung beanspruchen, zumal in psychohistorischer Konnotation, die der Mitsprache individueller Erfahrungen nicht entraten kann. Resilienz ist nach der hier entfaltenen Argumentation eine Bürgertugend, die immer wieder einzufordern und zur Geltung zu bringen ist, wenn auch mit je eigenen, oft recht verschiedenen Ansprüchen und Inhalten. Im Subtext der Recherchen zu den Begriffen Lebensstil und Resilienz stecken damit auch Fragen an die Leserinnen und Leser nach ihren je eigenen Erfahrungen und Zukunftsperspektiven.

Ein inhaltliches Leitmotiv mit sowohl geschichtlich-kollektiver als auch lebensgeschichtlich-individueller Relevanz lautet *Challenge and Response*. Es wurde vom englischen Historiker Arnold Toynbee (1889-1975) geprägt, der es aber ausschließlich auf kulturgeschichtliche Prozesse bezog. In Fortsetzung und Erweiterung der Toynbee'schen Denkformation wird das Begriffspaar *Challenge and Response* auch als Wegweiser in die Turbulenzen entwicklungspsychologischer Prozesse genutzt, die auch Tonybee selbst unbewusst beeinflusst haben.



*Abb. 1: Resilienz –
Visualisierung eines besonders
wichtigen Faktors im
Spannungsfeld der
Verflechtungen von Geschichte,
Lebensgeschichten und
Gesellschaft.*

Die einzelnen Kapitel – eine grobe Übersicht

Das erste Kapitel deutet die europäische Philosophie des 18. Jahrhunderts als Herausforderung an die globalisierte Gegenwart und Zukunft, die der weiteren *Aufklärung* im wissenschaftlich-säkularen Sinn bedürfen, ohne damit selbst in die Falle einer Ersatzreligion zu tappen.

Das zweite Kapitel setzt sich mit Wegen und Irrwegen der *Psychohistorie* auseinander, wie sie bisher vertreten wurde, und skizziert damit gleichzeitig den hier in Aussicht genommenen Weg. Zwei Briefe der renommierten Psychologin Charlotte Bühler (1893-1974)

an mich, den 1972 mit einer Dissertation zum Thema „Denkerziehung im Geschichtsunterricht“ frisch Promovierten, exemplifizieren die Wirkkraft des Psychohistorischen: Ich hatte die Briefe damals nicht beantwortet, aber bis heute, wie man sieht, nicht vergessen.

Das dritte Kapitel ist bildungstheoretisch und didaktisch angelegt. Es bietet Anregungen zur Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen, die dazu beitragen bzw. beitragen sollen, dass über gegenwartsrelevante Beschäftigungen mit Geschichte ein kritisches Geschichtsbewusstsein entsteht.

Das vierte Kapitel ist dem oben schon erwähnten englischen Historiker Arnold Toynbee gewidmet, der mit Leben und Werk veranschaulicht, wie allgemeine politische Geschichte und individuelle Lebensgeschichte psychohistorisch ineinander greifen. Die Beschränkung der Diskussionen über das, was in seinem Werk sachlich „richtig“ ist und was angezweifelt werden kann, ist notwendig, aber einseitig und endet in Sackgassen.

Das fünfte Kapitel widmet sich anhand von drei ideen- und kulturgeschichtlich bedeutenden Persönlichkeiten (Montaigne, Valéry, Davis) der Frage, wie die sachlich gegebene Spannung zwischen Psyche und Historie die Bildung einer Kohärenz im Ich („Identität“) überwunden oder zumindest integriert werden kann. Montaignes Leben (1533-1592) und Werk bieten in dieser Hinsicht ein unerschöpfliches Reservoir an Anregungen.

Das sechste Kapitel ist der Entwicklungsdynamik und Vorläufigkeit der bisher entfalteten Gedankengänge gewidmet. Es gibt etliche Aussagen, an denen ich auch im kritischen Rückblick über mehrere Jahrzehnte festhalten will. Es gibt aber auch Aussagen, die korrigiert, ergänzt oder ganz fallen gelassen werden müssen. Verflochten mit geschichtlich-gesellschaftlichen Erfahrungen und dem jeweiligen „Zeitgeist“, entzieht sich Psychohistorie, wie sie hier eröffnet wird, bis auf Weiteres einer methodologisch gesicherten Systematisierung.

Literatur

Benedikter, Roland /Fathi, Karim: Resilienz und Zivilreligion. Anforderungen an die widerstandsfähige Gesellschaft. Springer SV 2016.

*Fathi, Karim: Resilienz – taugt dieser Begriff als „Ein-Wort-Antwort“ auf die Häufung der Krisen? In: *Forschungsjournal soziale Bewegungen* – PLUS. Supplement zu Heft 4/2014.*

Wolf, Ursula: Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1999.

Schulz-Hageleit, Peter: Alternativen in der historisch-politischen Bildung. Wochenschau-Verlag, Schwalbach/Ts. 2014.

Ders.: „Psychohistorie“ – Plädoyer für einen zweiten Anlauf (2018). <http://www.schulz-hageleit.de> (→ Online Publikationen).

Das Buch „Von der Idee des guten Lebens zur sozialen Resilienz“ wird zunächst als Online-Publikation auf meiner Internetseite erscheinen.